

I. Einleitung

„Durch die jüngsten Entwicklungen sind in der Tat vor allem bei jüngeren Genossinnen und Genossen Verunsicherungen aufgetreten. Sie fragen sich, können wir noch für die sozialistische Gesellschaftsordnung offensiv auftreten. Ist nicht alles diskreditiert – auch wenn wir immer einen anderen Sozialismusbegriff hatten, als der im sogenannten real existierenden.“¹

Wenn es um die Linke im Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ geht, ist Enttäuschung ein etabliertes Narrativ. Schon zeitgenössisch war in der Bundesrepublik vom „Ende der Hoffnung“² die Rede. Der Historiker François Furet hat früh die Formel vom „Ende der Illusion“ geprägt.³ Vor einigen Jahren hat der Politikwissenschaftler Jan Gerber 1989 als tiefen Einschnitt für die radikale Linke geschildert.⁴ Andere Forscher, wie Jan Eckel und Samuel Moyn, verorten den Moment der Enttäuschung bereits in den 1970er oder frühen 1980er Jahren.⁵ Wo auch immer dieser Moment der Enttäuschung verortet wird – je nachdem, welche Akteure in welchem Land betrachtet werden –, geht es den Autoren zumeist darum, markante historische Punkte herauszufiltern, an denen hohe Erwartungen plötzlich zerstoßen und Ernüchterung, Desillusionierung oder Melancholie wichen. Sie rekurren dann etwa auf die Niederschlagung des Prager Frühlings,⁶ den sogenannten Gulag-Schock⁷ oder eben das Ende der Sowjetunion. Insgesamt ent-

¹ So der damalige Vorsitzende der SPD-nahen Jugendorganisation Die Falken an das linke SPD-Vorstandsmitglied Peter von Oertzen (Universitätsarchiv der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover [LUH], Akz. 2009/09, Sign. 11/2, Roland Klapprodt an Peter von Oertzen, 26. 01. 1990, S. 1).

² Thomas Meyer: Was bleibt vom Sozialismus?, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 9.

³ François Furet: Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, München 1996.

⁴ Vgl. Jan Gerber: Nie wieder Deutschland? Die Linke im Zusammenbruch des „realen Sozialismus“, Freiburg i. Br. 2010.

⁵ Jan Eckel (Die Ambivalenz des Guten. Menschenrechte in der internationalen Politik seit den 1940ern, Göttingen ²2015, S. 764 ff., besonders S. 766 f.) bezeichnet die Reaktionen der westlichen Linken auf die polnische Solidarność Anfang der 1980er Jahre mit Furets Formel vom „Ende der Illusion“. Er knüpft damit an das von Samuel Moyn (The Last Utopia. Human Rights in History, Cambridge 2012, S. 168 ff.) an Frankreich entwickelte Narrativ an, das auf die 1970er Jahre abhebt. Autobiografisch geprägt kennzeichnet Gerd Koenen (Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution, 1967–1977, Frankfurt am Main 2001, S. 16) die frühen 1980er Jahre mit dem „Auftauchen aus dieser mythologischen Sonderwelt“ der K-Gruppen.

⁶ Birgit Hofmann (Der „Prager Frühling“ und der Westen. Frankreich und die Bundesrepublik in der internationalen Krise um die Tschechoslowakei 1968, Göttingen 2015) bezeichnet die militärische Intervention der Sowjetunion als „Schock“ für den Westen (S. 218) und unterstreicht seine Auswirkungen auf die „politische Kultur“ in der Bundesrepublik und Frankreich (S. 414), insbesondere mit Blick auf die Linke (S. 412–418).

⁷ Ausführlich bei Ulrike Ackermann: Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit von 1945 bis heute, Stuttgart 2000, S. 144–172.

steht dabei das Modell eines Abfalls immer weiterer Linker vom kommunistischen Glauben,⁸ der 1989/91 „gewissermaßen im Nichts“⁹ endete.¹⁰

Fragestellung, Untersuchungszeitraum und -gegenstand

Die vorliegende Arbeit beschreitet demgegenüber einen anderen Weg. Sie fragt nicht nach einem bestimmten Moment der Enttäuschung, der geschichtliche Akteure mit einem Mal ihrer Hoffnungen beraubte. Auch macht sie nicht die Idee des Kommunismus zum Protagonisten. Stattdessen denkt sie Enttäuschung von den Akteuren her und fasst sie als längerfristigen Prozess auf, den sie über historische Umbrüche hinweg verfolgt. Anliegen der Arbeit ist es, die Erwartungen westdeutscher Linker hinsichtlich Kontinuität und Wandel zu untersuchen. Wie reagierten die Akteure auf enttäuschende Erfahrungen? Was taten sie, um den Bruch von Erwartungen zu verarbeiten? Inwiefern veränderten sich ihre Erwartungen im Laufe der Zeit? Und welche Rolle spielten dabei geschichtliche Zäsuren?

Dieser Perspektivwechsel erfordert, eine längere Zeitspanne in den Blick zu nehmen. Der Untersuchungszeitraum ist deshalb so gewählt, dass zentrale Einschnitte im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts Berücksichtigung finden. Bei der Wahl der Zeitgrenzen bezieht sich die Arbeit zum einen auf bisherige Forschungen zur westdeutschen Linken, die entweder an der Wende zu den 1980er Jahren¹¹ oder an der Wende zu den 1990er Jahren¹² tiefgreifende Wandlungen ausmachen. Zum anderen schließt sie an eine rezente Forschungsdiskussion über die „Anfänge der Gegenwart“¹³ an und folgt dabei der Auffassung, dass nach dem Struktur-

⁸ So bei Hofmann (Der „Prager Frühling“ und der Westen, S. 412), für die die Niederschlagung des Prager Frühlings „einer von mehreren Entwicklungsschüben einer Distanzierung der Linken Frankreichs von Staatssozialismus und Moskautreue“ ist.

⁹ Furet, Das Ende der Illusion, S. 9. Furet weist zwar darauf hin, dass seine eigene Abkehr vom Kommunismus bereits in den 1950er Jahren stattgefunden habe, erblickt aber in Gorbatschow geschichtlich die letzte Etappe (reform-)kommunistischer Begeisterung im Westen (S. 12 u. 619).

¹⁰ Gerd Koenen (Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus, München 2017) hat allerdings jüngst angemerkt, dass mindestens mit Blick auf China „die Formel vom Ende des Kommunismus stark zu relativieren“ (S. 1001) wäre, wenngleich der Kommunismus als „normative Vorstellung und als politische Bewegung [...] nicht wiederzubeleben“ (S. 1030) sei. Ilko-Sascha Kowalczyk hält dagegen angesichts aktueller Entwicklungen eine Renaissance kommunistischer Ideen für nicht ausgeschlossen (vgl. Ilko-Sascha Kowalczyk: Rezension zu: Silvio Pons/Stephen A. Smith [Hg.]: Communism. World Revolution and Socialism in One Country 1917–1941, Cambridge 2017; Norman Naimark/Silvio Pons/Sophie Quinn-Judge [Hg.]: Communism. The Socialist Camp and World Power 1941–1960s, Cambridge 2017; Juliane Fürst/Silvio Pons/Mark Selden [Hg.]: Endgames? Late Communism in Global Perspective, 1968 to the Present, Cambridge 2017, in: H-Soz-Kult, 28. 08. 2018, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-28643 [05. 10. 2018]).

¹¹ Vgl. Michael März: Linker Protest nach dem Deutschen Herbst. Eine Geschichte des linken Spektrums im Schatten des „starken Staates“, 1977–1979, Bielefeld 2012.

¹² Vgl. Gerber, Nie wieder Deutschland?

¹³ Thomas Schlemmer/Morten Reitmayer (Hg.): Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom, München 2014.

bruch¹⁴ der 1970er Jahre ca. 1979¹⁵ und ca. 1989¹⁶ weitere Zäsuren zu erkennen sind, mit denen Gegenwärtiges begann. Diese Zäsuren deckt der Untersuchungszeitraum ab; er beginnt daher an der Wende zu den 1980er Jahren und erstreckt sich bis zur Mitte der 1990er Jahre, um die Nachwirkungen der mittel- und osteuropäischen Systemtransformationen miterfassen zu können.

Gegenüber einer Historiografie, die sich stark auf den Glauben westlicher Linker an „real existierende“ Sozialismusmodelle – sei es das sowjetische, ostdeutsche oder chinesische – konzentriert hat,¹⁷ rückt die Arbeit eine Gruppe von Akteuren ins Zentrum, die in kritischer Distanz zur kommunistischen Herrschaftspraxis stand oder sich Jahre vor dem Ende des Ostblocks von ihr distanzierte. Sie grenzt diese Akteursgruppe ein, indem sie die Initiative *Solidarität mit Solidarność* als Ausgangspunkt wählt. Dabei handelt es sich um eine Hilfskampagne für die polnische unabhängige Gewerkschaftsbewegung, die bislang kaum erforscht ist,¹⁸ obwohl sie Anfang der 1980er Jahre die vielleicht „wichtigste Unterstützung“¹⁹ für

¹⁴ Vgl. hierzu Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen ³2012.

¹⁵ Vgl. Frank Bösch: Umbrüche in die Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History (ZF/SCH) 9 (2012), Nr. 1, S. 8–32.

¹⁶ Andreas Wirsching wählt den Umbruch 1989/90 als Beginn seiner „Geschichte Europas in unserer Zeit“ (Andreas Wirsching: Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit, München 2012), hat aber jüngst argumentiert, dass dieser Umbruch womöglich als Teil jener Transformationen anzusehen sei, die die westlichen Industriegesellschaften bereits seit den 1970er Jahren erlebten (vgl. Andreas Wirsching: Demokratie und Globalisierung. Europa seit 1989, München 2015, S. 11 f.). Die vorliegende Arbeit knüpft an dieses Verständnis der Verflochtenheit der diversen Umbrüche im 20. Jahrhundert an. Auf die globale Qualität des Einschnitts von 1989 verweist Matthias Middell (1989 as a Global Moment. Some Introductory Remarks, in: Ulf Engel/Frank Hadler/Matthias Middell [Hg.]: 1989 in a Global Perspective, Leipzig 2015, S. 33–47). Die europäische Dimension stellt Hartmut Kaelble (Kalter Krieg und Wohlfahrtsstaat. Europa 1945–1989, München 2011, S. 271) heraus: „Entscheidend für die Bewertung von 1989 als europäisches Ereignis ist, dass sich auch im westlichen Europa die politische Landschaft 1989/90 tief greifend wandelte. Fast jedes Land war in der einen oder anderen Weise tangiert.“

¹⁷ Vgl. Furet, Das Ende der Illusion; Koenen, Das rote Jahrzehnt; Eckel, Die Ambivalenz des Guten, S. 764 ff.

¹⁸ Die Initiative wird stets nur kurz erwähnt, so bei Natalie Bégin (Kontakte zwischen Gewerkschaften in Ost und West. Die Auswirkungen von „Solidarność“ in Deutschland und Frankreich. Ein Vergleich, in: Archiv für Sozialgeschichte [AfS] 45 [2005], S. 293–324, hier S. 299), Andrea Genest (Die Solidarność aus deutscher Perspektive, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 34–35/2005, S. 17–22, hier S. 19), Gerd Koenen (Von 1968 nach 1989 und zurück. Osteuropa und die westdeutsche Neue Linke, in: Osteuropa 58 [2008], Nr. 7, S. 5–16, hier S. 5 f. u. 15; ders., Zeitsprünge, Gedankensprünge. Betrachtungen zur Weltgeschichte der letzten dreißig Jahre. Aus Anlass des Abschieds von der Kommune, in: Kommune 30 [2012], Nr. 6, S. 142–149, hier S. 142 f.; ders., Das rote Jahrzehnt, bes. S. 494), am ausführlichsten noch bei Friedhelm Boll (Zwischen politischer Zurückhaltung und humanitärer Hilfe. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und Solidarność 1980–1982, in: Ursula Bitzegeio/Anja Kruke/Meik Woyke [Hg.]: Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Beiträge zu Gewerkschaften, Nationalsozialismus und Geschichtspolitik, Bonn 2009, S. 199–218, hier S. 205–207).

¹⁹ Genest, Die Solidarność aus deutscher Perspektive, S. 19.

Solidarność aus der Bundesrepublik bedeutete. In ihr arbeiteten linke Sozialdemokraten mit Grünen, Trotskisten, (Ex-)Maoisten, undogmatischen Linken und ehemaligen „Spontis“ zusammen. Damit bietet sich die Möglichkeit, ein äußerst heterogenes Feld *in nuce* betrachten zu können, das fast alle Hauptströmungen der westdeutschen Linken umfasst.²⁰

Bewusst ausgespart bleiben damit zwei Akteursgruppen. Es handelt sich zum einen um jenen Teil der Sozialdemokratie, der sich aus regierungs- und entspannungspolitischen Rücksichten gegen eine explizite Unterstützung der Solidarność entschied – so wie die SPD-Führungsfiguren Helmut Schmidt und Egon Bahr, die deshalb allenfalls ergänzend oder kontrastierend erwähnt werden.²¹ Unberücksichtigt bleiben zum anderen die orthodoxen Kommunisten der finanziell und ideell vom Ostblock abhängigen DKP/SEW, die sich an der Solidarność-Solidarität explizit nicht beteiligte. Dies erscheint in doppelter Hinsicht ratsam: Erstens ist die Entwicklung der DKP/SEW im Zeitraum um 1989/90 bereits gut untersucht. Zweitens unterscheidet sie sich von den hier betrachteten Linken dadurch, dass ihre Krise 1989/90 entscheidend der weggefallenen finanziellen Unterstützung aus Ost-Berlin zuzurechnen ist.²²

Das Label „westdeutsche Linke“ fungiert insofern als pragmatischer Sammelbegriff, der von den Selbstbezeichnungen der Akteure abweichen kann und eine große Breite unterschiedlicher Strömungen abdeckt, gewisse Teile der Linken jedoch bewusst ausklammert.²³ Die Besonderheit der untersuchten Personengruppe besteht darin, dass sie sich für Dissidenten²⁴ im sowjetischen Machtbereich einsetzte und mit ihnen interagierte. Zentrale Figuren der Solidarność-Solidarität verfolgt das Buch über den Bruch von 1989/90 hinweg in ihren späteren Wirkungskontexten weiter, um wechselnde Handlungsräume miteinander zu verknüpfen

²⁰ Ausgespart bleiben lediglich die Anarchisten und Autonomen, die jedoch bei Gerber (Nie wieder Deutschland?, S. 32 ff. u. passim.) bereits besprochen werden. Die in der Arbeit vorgenommene Kategorisierung linker Parteien und Gruppen folgt weitgehend dem noch immer brauchbaren Raster von Gerd Langguth (Protestbewegung. Entwicklung, Niedergang, Renaissance. Die Neue Linke seit 1968, Köln 1983). Angestrebt ist jedoch keine Parteiengeschichte.

²¹ Siehe im vorliegenden Buch, etwa S. 21 f. u. 98.

²² Zur DKP im Niedergang des „realen Sozialismus“ vgl. früh Manfred Wilke/Marion Brabant/Hans-Peter Müller: Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP). Geschichte, Organisation, Politik, Köln 1990; aktueller Gerber, Nie wieder Deutschland?, S. 115 ff.

²³ Die Arbeit wählt damit ein anderes Verfahren als März, Linker Protest nach dem Deutschen Herbst.

²⁴ In der Rede von „Dissidenten“ und „Dissidenz“ folgt die Arbeit der Definition von Detlef Pollack und Jan Wiegohls, die etwa Robert Brier (Entangled Protest. Dissent and the Transnational History of the 1970s and 1980s, in: Robert Brier [Hg.]: Entangled Protest. Transnational Approaches to the History of Dissent in Eastern Europe and the Soviet Union, Osnabrück 2013, S. 11–42, hier S. 17) pragmatisch adaptiert. Demzufolge bezeichnen Dissidenten und Dissidenz „all discourses and activities that were critical of the regime and that constituted, or wished to constitute, an autonomous sphere of public, political and cultural communication outside of the official institutions of the party state and which in so doing openly denied the claim of the regime to full control of public life“ (Detlef Pollack/Jan Wiegohls: Introduction, in: Detlef Pollack/Jan Wiegohls [Hg.]: Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition, Burlington, VT 2004, S. ix–xvii, hier S. xiii).

und veränderte Erwartungen aufzeigen zu können. Auf diese Weise zeigt sich bspw., dass viele (aber nicht alle) Solidarność-Unterstützer der frühen 1980er Jahre sich in späterer Zeit auch für Dissidenten etwa in der DDR einsetzten. Eine solche Perspektive bringt im Vergleich zu einem ebenfalls denkbaren parteiengeschichtlichen oder einzelbiografischen Vorgehen notwendigerweise eine gewisse Unschärfe des Untersuchungsgegenstandes mit sich, trägt jedoch der Zersplitterung der Linken Rechnung und ermöglicht, eine große Breite politischer Positionen, vor allem aber auch Verbindungslinien zwischen diesen sowie wechselnde Allianzen abzubilden. An einzelnen Stellen (Kap. III.2 und IV) wird der Blick zudem auf ein breiteres politisches Feld erweitert, um den „Crossover-Dialog einer pluralen Linken über Partei-, Organisations- und Ländergrenzen hinweg“²⁵ vollständiger einzufangen und die Rolle (ehemaliger) Solidarność-Unterstützer besser einordnen zu können.

Neben einer systematischen Analyse historischer Enttäuschungserfahrungen bietet die Arbeit damit einen Beitrag primär zur politischen Linken in der bundesrepublikanischen Geschichte, und zwar im Übergang von der alten zur neuen (oder von der „Bonner“ zur „Berliner“) Republik. Dabei erfolgt eine transnationale Erweiterung der deutschen Zeitgeschichte,²⁶ indem blockübergreifende Transfers und Entanglements²⁷ einbezogen werden. Die Untersuchung tangiert darüber hinaus zahlreiche weitere Forschungsfelder, so die Emotionsgeschichte, die historische Semantik und die historische Netzwerkanalyse (s. u.).

Theoretischer Hintergrund

Um Enttäuschung geschichtswissenschaftlich zu analysieren, bedarf es eines theoretisch fundierten Instrumentariums. Von Reinhart Koselleck stammen die meta-historischen Kategorien „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“,²⁸ mit denen sich die Zeitwahrnehmungen historischer Akteure beschreiben lassen. Sie erlauben es, zu untersuchen, auf welche Weise Vorstellungen von der Zukunft und Deutungen der Vergangenheit in einer jeweiligen Gegenwart ineinanderfließen und sich wechselseitig beeinflussen. Enttäuschung lässt sich in diesem theoretischen Rahmen als ein spezifischer Ausdruck der Spannung zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont verstehen und als *Kollision von positiver Erwartung und negativer Erfahrung* definieren. Die Arbeit geht damit von einem analytischen Begriff von Enttäuschung aus, der es erlaubt, sich vom Quellenbegriff zu lösen

²⁵ Philipp Kufferath: Peter von Oertzen (1924–2008). Eine politische und intellektuelle Biografie, Göttingen 2017, S. 15.

²⁶ Zum Nutzen transnationaler Perspektiven auf die deutsche Zeitgeschichte vgl. Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlef Siegfried: Deutsche Zeitgeschichte – transnational, in: dies. (Hg.): Deutsche Zeitgeschichte – transnational, Göttingen 2015, S. 11–26, hier besonders S. 14 f.

²⁷ Zu diesem Ansatz vgl. Brier, Entangled Protest.

²⁸ Reinhart Koselleck: Erfahrungsraum und Erwartungshorizont. Zwei historische Kategorien, in: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt am Main 1989, S. 349–375.

und einen umfassenderen Blick auf das bezeichnete Phänomen zu werfen. Es ist damit nicht unbedingt erforderlich, dass sich in den Quellen die Rede von „Enttäuschung“ findet. Vielmehr interessieren solche Aussagen, die eine Diskrepanz zwischen Erwartung und Erfahrung erkennen lassen. Von Bedeutung sind insbesondere auch solche Zeugnisse, die auf eine Veränderung von Erwartungen im Ablauf der Zeit hinweisen.

Die Arbeit stellt dabei auch die emotionale Qualität von Erwartungen in Rechnung. Emotionsgeschichtliche Studien verweisen auf die soziale und kulturelle Geprägtheit von Gefühlen und haben die historische Wandelbarkeit von Emotionsvorstellungen aufgezeigt.²⁹ Sie haben ein Verständnis von Gefühlen entwickelt, demzufolge Emotionen nichts Festes und Starres sind, sondern grundsätzlich mittels „emotion work“³⁰ bzw. Emotionsmanagement hervorgebracht und modelliert werden. Die Arbeit gebraucht diese Perspektive, um die emotionale Seite von Erwartung und Enttäuschung mit zu berücksichtigen. Ferner nutzt sie diese, um ein dynamisches Verständnis von Erwartungen zu entwickeln. Demnach sind Erwartungen ebenfalls als fluide und modellierbar anzusehen. Die vorliegende Untersuchung fasst dies im Begriff des *Erwartungsmanagements*,³¹ um den Auf-, Ab- und

²⁹ Vgl. die Forschungsberichte von Nina Verheyen: *Geschichte der Gefühle* (2010), http://docupedia.de/zg/verheyen_gefuehle_v1_de_2010 [21.01.2019], und Bettina Hitzer: *Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen* (2011), www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221 [21.01.2019]. Für einen umfassenden Überblick vgl. Jan Plamper: *Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte*, München 2012.

³⁰ Arlie R. Hochschild, *Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure*, in: *The American Journal of Sociology* 85 (1979), S. 551–575. Hochschild definiert „emotion work“ als „the act of trying to change in degree or quality an emotion or feeling“ (S. 561). Zur Brauchbarkeit dieses Begriffs vgl. Verheyen, *Geschichte der Gefühle*, o. P.

³¹ Der Begriff begegnet des Öfteren in wirtschaftswissenschaftlichen Kontexten (vgl. etwa Gunda-Alexandra Detmers: *Expectation Management of Central Banks*, FU Berlin, Diss. 2016; Andrea Graf/Markus Stiglbauer: *Corporate Governance und Erwartungsmanagement. Eine Untersuchung in DAX, TecDAX, MDAX und SDAX*, in: *Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis* 60 [2008], Nr. 6, S. 598–619). Der Ökonom Axel Müller definiert für den Bereich der Human Resources wie folgt: „Erwartungsmanagement ist in Übereinstimmung mit der Unternehmens- und Personalstrategie ein Instrument zur Zielbildung, Formulierung, Kommunikation und Steuerung von antizipativen und normativen Erwartungen seitens des Unternehmens und im Unternehmen.“ (Axel Müller: *Kompetenzträger 50plus – Erwartungen älterer Mitarbeiter*, in: Michael Göke/Thomas Heuke [Hg.]: *Wirtschaftliche Implikationen des demografischen Wandels. Herausforderungen und Lösungsansätze*, Wiesbaden 2013, S. 461–475, hier S. 471). Für die Soziologin Gina Atzeni beinhaltet der Begriff dagegen „gerade keine intentionale Steuerungsidee“ (Gina Atzeni: *Professionelles Erwartungsmanagement. Zur soziologischen Bedeutung der Sozialfigur Arzt*, Baden-Baden 2016, S. 281). Für einen geschichtswissenschaftlichen Zugriff auf Enttäuschung machen den Begriff Bernhard Gotto (*Enttäuschung in der Demokratie. Erfahrung und Deutung von politischem Engagement in der Bundesrepublik Deutschland während der 1970er und 1980er Jahre*, Berlin/Boston 2018, S. 80 ff.), Sebastian Rojek (*Versunkene Hoffnungen. Die Deutsche Marine im Umgang mit Erwartungen und Enttäuschungen 1871–1930*, Berlin/Boston 2017) und Anna Ullrich (*Von „jüdischem Optimismus“ und „unausbleiblicher Enttäuschung“. Erwartungsmanagement deutsch-jüdischer Vereine und gesellschaftlicher Antisemitismus 1914–1938*, Berlin/Boston 2019, hier grundlegend S. 4) nutzbar.

Umbau von Erwartungen als aktiven Prozess in den Blick zu nehmen. Sie unterscheidet idealtypisch zwischen zwei Formen dieses Prozesses, die eng miteinander verwoben sind:

- von *Erwartungstransformationen* spricht sie, wenn Erwartungen sich wesentlich änderten oder bisherige Erwartungen von neuen Erwartungen abgelöst wurden;
- von *Erwartungsverlagerungen* spricht sie, wenn Erwartungen im Wesentlichen erhalten blieben, jedoch von einem Objekt (sei es eine Person, eine Gruppe oder Partei, eine Initiative oder ein Land) abgezogen und auf ein anderes übertragen wurden.

Analyseebenen

Um die Untersuchung von Erwartungstransformationen und -verlagerungen zu operationalisieren, schließt die Untersuchung an zwei Forschungsrichtungen an:

1. *Historische Semantik*: Soweit vergangene Erwartungen primär in sprachlicher Form greifbar sind, kommt Begriffen hohes Gewicht zu, in denen sich Erwartungen verdichteten und an denen diese sich besonders gut ablesen lassen.³² Für die vorliegende Arbeit sind insbesondere „geschichtliche Grundbegriffe“³³ wie „Revolution“ und „Sozialismus“ relevant, deren Gebrauch und Konjunktur als Objekte von „Sprachpolitik“³⁴ im „semantische[n] Kampf“³⁵ der politischen Akteure an markanten Punkten detailliert untersucht wird. Ein besonderes Augenmerk gilt Wandlungen im Gebrauch und Bedeutungsgehalt von Begriffen, da sich an ihnen Erwartungstransformationen ablesen lassen. Von Bedeutung sind daher auch Begriffe aus der politischen Gegenwartssprache wie „Dritter Weg“ und „Zivilgesellschaft“, die im Untersuchungszeitraum Umdeutungen erfuhren oder überhaupt erst neu entstanden. Der Untersuchung liegt ein erweitertes Verständnis begriffsgeschichtlicher Analyse zugrunde, wie es im Ansatz der *Political Languages* entwickelt wurde.³⁶ Diesem Ansatz geht es weniger um eine lexikalische Zurückverfolgung von Begriffsursprüngen bis in frühere Jahrhunderte. Vielmehr steht der diskursive Wortgebrauch im Rahmen politischer Kommunikation im Zentrum, wodurch bspw. Begriffsfelder und -netze

³² Den Mehrwehrt der historischen Semantik zur Erforschung auch der jüngeren Vergangenheit betont etwa Christian Geulen: Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts, in: ZF 7 (2010), Nr. 1, S. 79–97.

³³ Vgl. als Standardwerk Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, 8 Bde., Stuttgart 1975.

³⁴ Oliver Nachtwey: *Marktsozialdemokratie. Die Transformation von SPD und Labour Party*, Wiesbaden 2009, S. 42.

³⁵ Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1979, S. 113.

³⁶ Vgl. Willibald Steinmetz (Hg.): *Political Languages in the Age of Extremes*, Oxford [u. a.] 2011.

ins Blickfeld rücken.³⁷ Martina Steber hat diesen Ansatz jüngst auf deutsche und britische „Sprachen des Konservativen“ in der Zeit des Kalten Krieges angewendet.³⁸ Für die politische Linke fehlt es dagegen noch an aktuellen, analogen Untersuchungen.³⁹

2. *Historische Netzwerkanalyse*: Eine heterogene und zugleich changierende Gruppe von Akteuren zu untersuchen, erfordert, Gemeinsamkeiten sichtbar und Zuordnungen plausibel zu machen. Die Arbeit greift hierfür auf neuere Ansätze der historischen Netzwerkanalyse zurück. Dies scheint schon deshalb sinnvoll, weil gerade im Blick auf die politische Linke immer wieder etwa von „Kontakt-Netzwerke[n]“ die Rede ist – zumeist jedoch eher metaphorisch und jedenfalls ohne Rückgriff auf digitale Analysetools.⁴⁰ Die vorliegende Untersuchung bezieht, ohne sich schon als Beitrag zur historischen Netzwerkanalyse zu verstehen, deren Möglichkeiten ein und kombiniert sie mit weiteren Ansätzen. Um die oben angesprochene heterogene Akteursgruppe zu analysieren und chronologisch weiterzuverfolgen, aggregiert sie Informationen über die Beteiligung von Individuen an zentralen Aktionen und Initiativen. Diese Informationen wurden formalisiert, maschinenlesbar gemacht und in eine Datenbank eingespeist, die gut 1 600 Personen mit rund 20 Ereignissen korreliert. So aufbereitet, konnten die Daten in die Netzwerkanalyse-Software Gephi überführt werden, die eine Visualisierung und detaillierte Untersuchung personeller Verbindungslinien erlaubt.⁴¹ Auf personeller Ebene wird dadurch ein dynamisches Netzwerk von knapp 100 linken Aktivist*innen, Akademik*innen und (Berufs-)Politik*innen sichtbar, die unter wandelnden Bedingungen in wechselnden Handlungsräumen, Personenkonstellationen und Erwartungsgemeinschaften teils wiederkehrend zusammenarbeiteten (s. Anhang Abb. 1). Umgekehrt lässt sich mithilfe sogenannter *Heatmaps* die Nähe und

³⁷ Vgl. Willibald Steinmetz: Neue Wege einer historischen Semantik des Politischen, in: ders. (Hg.): Politik. Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit, Frankfurt am Main 2007, S. 9–40.

³⁸ Martina Steber: Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980, Berlin/Boston 2017.

³⁹ Jedoch existieren ältere historisch-semantische Studien; vgl. etwa zum Sozialismusbegriff neben dem Eintrag in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* auch Wolfgang Schieder: Der Mythos vom „wahren Sozialismus“, in: Helmut Liede/Jean-Paul Lehnert (Hg.): Sozialismus – das Ende einer Utopie?, Luxembourg 1994, S. 123–130; Wolfgang Schieder: Sozialismus – kaum mehr als ein Wort, in: Merkur 45 (1991), Nr. 507, S. 546–551; ders.: „Sozialismus“ oder „Sozialdemokratie“? Zur Begriffsgeschichte einer politischen Parteibezeichnung im 19. Jahrhundert, in: Jürgen Brummack (Hg.): Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Festschrift für Richard Brinkmann, Tübingen 1981, S. 474–488.

⁴⁰ So bei Kufferath, Peter von Oertzen (Zitat: S. 15) sowie bei: ders., Netzwerke als strategische Allianzen und latente Ressource. Etablierungsversuche der linken Opposition im SPD-Milieu nach 1945, in: AfS 53 (2013), S. 245–268.

⁴¹ Zum Nutzen historischer Netzwerkanalyse für die Geschichtswissenschaft vgl. Marten Düring/Linda von Keyserlinck: Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften. Historische Netzwerkanalyse als Methode für die Erforschung von historischen Prozessen, in: Rainer Schützeichel (Hg.): Prozesse. Formen, Dynamiken, Erklärungen, Wiesbaden 2015, S. 337–350; ausführlicher und zu methodischen Fragen künftig Marten Düring/Ulrich Eumann/Martin Stark: Handbuch Historische Netzwerkforschung, Berlin/Wien/Münster 2016.

Entfernung von Netzwerkelementen zueinander mittels abgestufter Farbtintensitäten visualisieren und nachvollziehen, welche Personen an einem bestimmten Ereignis beteiligt waren und welche personelle Schnittmengen und Verbindungslinien in Bezug auf die übrigen betrachteten Ereignisse bestanden. Dazu erhält das zur Betrachtung ausgewählte Ereignis (nennen wir es Ereignis 1) die jeweils dunkelste Einfärbung, alle direkt an ihm beteiligten Personen (Gruppe A) die nächsthellere Tönung. Wiederum eine Stufe heller erscheinen alle Ereignisse (Menge 2), an denen mindestens eine Person aus Gruppe A beteiligt war, eine weitere Stufe heller alle Personen (Gruppe B), die an mindestens einem der Ereignisse aus Menge 2 beteiligt waren – und so weiter. In der Gesamtschau der *Heatmaps* lassen sich somit zentrale, wiederholt engagierte Akteure herausfiltern, und es treten historische Ereigniszusammenhänge zutage, die bislang überwiegend im Dunkeln lagen, soweit die betreffenden Ereignisse überhaupt Forschung evoziert haben.

Untersuchungsfelder

Die Arbeit analysiert die Erwartungen und Enttäuschungen westdeutscher Linker auf vier miteinander verknüpften Untersuchungsfeldern. Dafür wurden markante Punkte herausgefiltert, an denen Aktivitäten sich verdichteten und an denen Erwartung und Enttäuschung sich besonders gut aufzeigen lassen. Neben der Unterstützungsarbeit für *Solidarność* (1980–1983) sind dies die Diskussionen über die Reformpolitik Michail Gorbatschows (ab 1985), über die „Revolution“ in der DDR und die Vereinigung Deutschlands (1989/90) sowie über die Folgen des „realsozialistischen“ Zusammenbruchs für die westdeutsche Linke (Anfang der 1990er Jahre). Diese vier Untersuchungsfelder repräsentieren zum einen unterschiedliche Länder und Personen, auf die sich die Aufmerksamkeit zu bestimmten Zeitpunkten fokussierte und auf die sich Erwartungen verlagerten. Sie bezeichnen aber auch die Zielländer konkreter blockübergreifender Aktionen, bei denen westdeutsche Linke mit Dissidenten (aber auch Vertretern der Führungen) aus dem Ostblock interagierten und an die sie bestimmte Erwartungen knüpften.

Forschungsstand⁴²

Bislang existieren keine Untersuchungen, die für die westdeutsche Linke systematisch nach Enttäuschung im Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ fragen. Dennoch kann die vorliegende Arbeit auf eine Reihe von Studien aufbauen, in denen Erwartungen und Enttäuschungen auf andere Weise, oftmals implizit oder nur am Rande thematisiert werden. Einige Titel wurden weiter oben bereits genannt. Unter diesen fällt am stärksten die politikwissenschaftliche Dissertation Jan Gerbers ins Gewicht. Gerber betrachtet einen kleinen Teil der radikalen Lin-

⁴² Forschungsliteratur konnte in der Regel nur bis Sommer 2016 berücksichtigt werden.

ken, aus dem in den Umbruchsjahren 1989/90 eine „antideutsche“ Strömung hervorging. Dabei tangiert er auch einige Gruppen, die in der vorliegenden Arbeit eine Rolle spielen. Allerdings beschränkt er sich auf einen engen Zeitrahmen, der nur wenig um den Zusammenbruch des Ostblocks herumreicht.⁴³ Ebenfalls wegweisend ist die Dissertation von Michael März, der die westdeutsche Linke Ende der 1970er Jahre in einer Umbruchphase untersucht. März tut dies, ähnlich wie die vorliegende Arbeit, anhand ausgewählter Initiativen und Veranstaltungen, wodurch er ein breites Spektrum – so die von ihm gewählte Bezeichnung – unterschiedlicher Gruppen und Personen gebündelt betrachtet kann.⁴⁴

Auch die Bücher von François Furet, Samuel Moyn, Jan Eckel und – autobiografisch geprägt – von Gerd Koenen enthalten Hinweise auf Erwartungen und Enttäuschungen im hier zugrunde gelegten Verständnis.⁴⁵ Furet, Moyn und Eckel orientieren sich allerdings in den einschlägigen Passagen eher an der französischen Linken. Dies schränkt ihren Wert für die vorliegende Arbeit insofern ein, als Ulrike Ackermann wesentliche Unterschiede zwischen der französischen und westdeutschen Linken im Umgang mit dem „real existierenden Sozialismus“ gerade im letzten Jahrzehnt seiner Existenz herausgearbeitet hat.⁴⁶ Eher in Bezug auf Sachinformationen nützlich sind manche Titel aus den 1990er Jahren,⁴⁷ die erkennbar im Kontext der „Aufarbeitung“ des Kommunismus nach 1989 entstanden, welche stark politisch aufgeladen war und inzwischen selbst historisiert wird.⁴⁸

Auf den einzelnen Untersuchungsfeldern kann die Untersuchung auf umfangreiche Literatur etwa zur polnischen *Solidarność*, zur Reformpolitik Gorbatschows, zur „friedlichen Revolution“ in der DDR und zum Prozess der deutschen Vereinigung aufbauen. Auch die Literatur zu einzelnen Parteien und Gruppen, insbesondere zur SPD und zu den Grünen, bietet der Arbeit eine Basis. Die umfangreiche Forschung zur Deutschland- und Ostpolitik ist ebenso einschlägig wie Studien zu den transnationalen Beziehungen westdeutscher Akteure Richtung Osten. Auf die jeweiligen Forschungsstände wird stets an Ort und Stelle verwiesen.

Bei der Untersuchung von Erwartung und Enttäuschung besonders hilfreich sind Arbeiten über die Linke, die kulturwissenschaftliche Perspektiven entwickeln oder einbeziehen. Insbesondere die jüngeren Monografien von Uwe Sonnenberg

⁴³ Gerber, *Nie wieder Deutschland?*.

⁴⁴ März, *Linker Protest nach dem Deutschen Herbst*.

⁴⁵ Vgl. Furet, *Das Ende der Illusion*; Moyn, *The Last Utopia*; Eckel, *Die Ambivalenz des Guten*; Koenen, *Das rote Jahrzehnt*; ders.: *Von 1968 nach 1989 und zurück*, S. 5–16; ders., *Die Farbe Rot*.

⁴⁶ Ulrike Ackermann: *Sündenfall der Intellektuellen. Französische und deutsche Wahrnehmungen der Dissidenz*, in: Hans-Joachim Veen/Ulrich Mählert/Peter März (Hg.): *Wechselwirkungen Ost–West. Dissidenz, Opposition und Zivilgesellschaft 1975–1989*, Köln 2007, S. 139–148; ausführlicher dies.: *Sündenfall der Intellektuellen. Ein deutsch-französischer Streit*.

⁴⁷ So Wolfgang Jäger/Ingeborg Villingen: *Die Intellektuellen und die deutsche Einheit*, Freiburg i. Br. 1997.

⁴⁸ Vgl. hierfür bezogen auf die DDR Carola S. Rudnick: *Die andere Hälfte der Erinnerung. Die DDR in der deutschen Geschichtspolitik nach 1989*, Bielefeld 2011.

und Sven Reichardt, die das „schwer zu fassende Spektrum“⁴⁹ der westdeutschen Linken resp. das „linksalternative Milieu“⁵⁰ anhand charakteristischer Distributions- bzw. Vergemeinschaftungspraktiken aufschlüsseln, helfen, den Blick von einzelnen Parteien und ideologischen Auseinandersetzungen zu lösen und geben den Blick frei auf vielfältige Schnittmengen und Verbindungslinien innerhalb eines zersplitterten Feldes. Dies gilt auch für emotionsgeschichtliche Studien zur Linken,⁵¹ die das Verbindende gemeinsamer Aktivitäten und Aktionen verdeutlichen und an die sich bei der Analyse von Erwartung und Enttäuschung auch methodisch anknüpfen lässt.

In historisch-semanticischer Perspektive liegen zu einigen einschlägigen Begriffen ausführliche Darstellungen vor, wenn auch viele Titel – so das Standardwerk *Geschichtliche Grundbegriffe* – aus der Zeit vor oder um 1989 stammen, das heißt teils aktualisierungsbedürftig sind. Anknüpfen kann die Arbeit an jüngere Studien zur transnationalen Karriere des Zivilgesellschaftsbegriffs, die Hinweise auf Erwartungstransformationen geben und sich mit Blick auf die Genese des deutschen Neologismus weiterführen lassen. Methodisch weiterführend sind auch Arbeiten zum autobiografischen Erzählen aus unterschiedlichen Disziplinen. So lassen sich Volker Depkats Analysen der Memoirenproduktion nach 1945⁵² mit der soziologischen Kategorie „biographisches Kapital“⁵³ zusammendenken, um die Rolle von Experten innerhalb analysierten Debatten und aufgezeigten Personen- und Ereigniskonstellationen zu fassen.

Quellen

Die Quellen, die über das Verhältnis von Hoffnung und Enttäuschung Aufschluss geben können, sind vielfältig. Sie umfassen prinzipiell alle Zeugnisse, in denen vergangene Erwartungen artikuliert oder reflektiert werden. Das Spektrum reicht von Briefen und Tagebüchern über Sitzungsprotokolle bis hin zu zeitgenössischen Periodika und Monografien. Der Untersuchungsgegenstand, insbesondere die Heterogenität der betrachteten Akteursgruppe, bedingt dabei eine äußerst verstreute Überlieferung. Ausgewertet wurden deshalb Akten aus vierzehn Archiven im In- und Ausland, wobei die Parteiarchive von SPD und Grünen in Bonn bzw. Berlin

⁴⁹ Uwe Sonnenberg: Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren, Göttingen 2016, S. 11.

⁵⁰ Sven Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014, S. 14 u. passim.

⁵¹ Joachim C. Häberlen/Jake P. Smith: Struggling for Feelings. The Politics of Emotions in the Radical New Left in West Germany, c. 1968–84, in: *Contemporary European History* 23 (2014), Nr. 4, S. 615–637.

⁵² Volker Depkat: Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, München 2007.

⁵³ Die Arbeit orientiert sich dabei am Begriffsverständnis bei Irini Siouti: *Transnationale Biographien. Eine biographieanalytische Studie über Transmigrationsprozesse bei der Nachfolgegeneration griechischer Arbeitsmigranten*, Bielefeld 2014, S. 213, Anm. 1.

den Schwerpunkt bildeten. Hier fanden sich Tischvorlagen, Konzeptpapiere und Korrespondenzen, die die internen Diskussionen politischer Funktionsträger erhellten, aber auch Bürgerzuschriften, die die Außendarstellung getroffener Entscheidungen auf einer Mikroebene verfolgen lassen. Demgegenüber halfen zeitgenössische Publikationen ebenso wie die Plenarprotokolle des Deutschen Bundestages dabei, die Etablierung neuer Begriffe oder Begriffsverständnisse in einer breiteren Öffentlichkeit aufzuzeigen. Gleiches gilt, allerdings mit geringerer Reichweite, für „Graue Literatur“ (Flugblätter, Plakate, Zeitschriften in Kleinstauflage etc.) aus sogenannten Bewegungsarchiven. Nur ergänzend herangezogen wurden hingegen Geheimdienstinformationen aus der Stasi-Unterlagen-Behörde, da in ihnen stets die Perspektive (und Begriffswahl) der Verfolgungsorgane mit-schwingt und den Quellenwert insofern einschränkt. Interviews und Korrespondenzen mit Zeitzeugen wurden nur zur Klärung von Detail- und Faktenfragen geführt, da rückblickende (Selbst-)Deutungen für den Aufweis vergangener Erwartungen und Enttäuschungen keine verlässliche Quelle sind. Aus dem gleichen Grund wurden jüngere Memoiren nur in Einzelfällen herangezogen.

Grundsätzlich war die Archivarbeit mit den für die gegenwartsnahe Zeitgeschichte üblichen Problemen konfrontiert. Aufgrund von Sperrfristen und Zugriffsbeschränkungen konnten nicht alle gewünschten Archivalien eingesehen werden. Auch waren aufgrund des geringen Abstands zur Gegenwart manche Bestände noch nicht erschlossen, sodass eine gezielte Recherche nicht möglich war und allein Zufallstreffer erzielt wurden. Viele Überlieferungen erwiesen sich als zersplittert, konnten jedoch aus den Beständen mehrerer Archive zusammengeführt werden. So erfolgte die Untersuchung der *Solidarność*-Solidarität der frühen 1980er Jahre anhand von Materialien aus acht Archiven (AdsD, AGG, APO-Archiv, FSO, HIS, LUH, RHG, StAufarb).

Aufbau der Arbeit

Der Aufbau des Buches orientiert sich an den vier oben skizzierten Untersuchungsfeldern. Kapitel II widmet sich der *Solidarität mit Solidarność*, Kapitel III den Reaktionen auf die Politik Michail Gorbatschows. Kapitel IV behandelt die Auswirkungen der „Revolution“ und Vereinigung in Deutschland, Kapitel V die Folgen des „realsozialistischen“ Zusammenbruchs für die westdeutsche Linke. Jedes Kapitel zerfällt in mehrere Unterkapitel, deren Zahl gegenstandsabhängig variiert. Die Untergliederung folgt sowohl inhaltlichen als auch systematischen Gesichtspunkten. Zentralen Ereignissen sind Netzwerkgrafiken beigeordnet, um den Kreis der Beteiligten und die Verbindungslinien zu anderen Ereignissen und Personen zu verdeutlichen. Der Anhang beinhaltet eine Netzwerktafel, die die Gesamtheit der gut 1 600 erfassten Personen nachweist.